

Revolutionsjahres 1848. So kam es am 10. September in Potsdam und am 6. Oktober 1848 in Brandenburg zu aufstandsähnlichen Revolten größerer Truppenteile. In Potsdam, Guben, Frankfurt a.d.O. und (so wären Müller/Müller zu ergänzen) auch in Berlin ereigneten sich demonstrative »Verbrüderungen« zwischen Demokraten und Soldaten (S. 485 f.). Warum blieb, wenn demokratische Einflüsse so stark waren, das preußische Militär insgesamt stabil? Oder war die »Schließung« der Revolution in der ersten Novemberhälfte vielleicht auch von der Angst diktiert, die preußische Armee könne »zersetzt« werden und als Rückhalt der Krone ausfallen? Müller/Müller verzichteten leider darauf, aus ihren empirischen Ergebnissen Schlußfolgerungen für die allgemeine (hier: Revolutions-)Forschung zu ziehen. Auch in dieser Hinsicht ist demgegenüber namentlich der Beitrag von Demps positiv herauszuheben: Er verweist nämlich u. a. darauf, daß die NS-Forschung eine von ihm ausführlicher skizzierte, 1938/39 durchgeführte Aktion der »totalen [politischen] Überprüfung aller Arbeitskräfte, die in der Rüstungsindustrie und in »lebenswichtigen« Betrieben« beschäftigt waren, bisher kaum beachtet habe (S. 636). Das Trauma der Novemberrevolution und ihrer Vorgeschichte, der Streiks 1917 und 1918, wirkte also auch hier unübersehbar nach.

Zwar steckt die Erforschung der Geschichte des Landes Brandenburg in vielerlei Hinsicht noch in den Kinderschuhen und wird die künftige regionalhistorische Forschung zweifelsohne zahlreiche Ergänzungen und auch Korrekturen bringen. Vor allem der Beitrag von Kotsch über Brandenburg in den Jahren 1952 bis 1990 erweckt den Eindruck, als habe der Autor eine knappe Geschichte der DDR verfassen wollen, lediglich angereichert mit einigen Zahlen und Zitaten aus der brandenburgischen Landesgeschichte. Aber das ist nachzusehen, weil vor allem diese Epoche deutscher Geschichte gerade auch auf regionaler Ebene weiterer Erforschung harret. Trotz seiner Vorläufigkeit und kleinerer Defizite ist den Herausgebern und Autoren mit dem vorliegenden Band ein ausgesprochen informatives Handbuch zur Geschichte Brandenburgs gelungen (leider fehlt, für ein Handbuch besonders wichtig, neben dem Orts- und Personenregister ein Sachregister). Geradezu vorbildlich schließlich der m. E. gelungene Versuch, »Ost« und »West« in der historischen Forschung zusammenzuführen. Das Gros der Verfasser hat sich im Rahmen der DDR-Historiographie profiliert. Die künftige Forschung zur Berlin-brandenburgischen Geschichte kann hier im doppelten Sinne anknüpfen, an der produktiven Zusammenarbeit dieses Teams von Wissenschaftlern mit unterschiedlicher »Geschichte« und der insgesamt kompetenten Darstellung der historischen Wurzeln des neuen Bundeslandes Brandenburg.

*Rüdiger Hachtmann, Berlin*

---

Heiko Haumann/Hans Schadek (Hrsg.), Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1992, 894 S., geb., 128 DM.

Dieser Band ist der erste einer neuen, sich als Teil einer »Gesellschaftsgeschichte der Stadt« (S. 15) verstehenden Geschichte von Freiburg im Breisgau, die sich um die jeweils erfahrene »Lebenswelt« konzentrieren will. Entscheidend gefördert durch die Stadt, hat ein Team von freien Historikern, Universitätsforschern und Archivaren sich daran gemacht, das vor fast 140 Jahren erschienene ältere Standardwerk von Heinrich Schreiber zu ersetzen. Die neunzehn Kapitel des Bandes sind vielfach in neuem Zugriff auf die archivalischen Quellen erarbeitet. Auf etwa zwei Dritteln des Umfangs wird zunächst die Freiburger Stadtgeschichte seit 1800 in einer nach Epochen aufgebauten Folge ereignisgeschichtlicher Darstellungen mit strukturgeschichtlichen Einschüben ge-

boten. Die Indienstnahme eines »Zähringer-Mythos« für die Integration der ehemals vorösterreichischen Metropole in das erheblich vergrößerte Großherzogtum Baden wird ebenso deutlich wie die Probleme der neuen Staatsverwaltung bei der bürokratischen Durchdringung der badischen Städte, die ganz im Gegensatz zur preußischen Selbstverwaltungstradition stand. Schon lange vor 1848 brachen Liberale, v.a. Professoren, die Harmonie des bürgerlichen Vereinslebens auf; dann organisierten sich auch die Katholiken politisch – und spalteten sich im badischen Kulturkampf. Im Kaiserreich wurden die Weichen gestellt gegen massive Industrialisierung und für den Weg zur Studenten-, Beamten- und Pensionistenstadt, bevor Inflation und Weltwirtschaftskrise dem Nationalsozialismus den Weg bereiteten. Sehr eindringlich wird dann das Schicksal der Freiburger Juden herausgearbeitet (S. 325–339). Die Zeit unter französischer Besatzung und als Hauptstadt von Baden (bis 1952) sowie ein Überblick über die neueste Entwicklung beschließen diesen ereignisgeschichtlichen Teil, in dem kurze essayartige »Schlaglichter« auf Personen und einzelne Ereignisse etliche Kapitel abrunden.

Im letzten Drittel des Buches folgen systematisch angelegte Querschnitte. Darin geht es teils um eher traditionell aufgefaßte Themen wie Universität (hier nur wenig zu »Freiburger Schule« und »Freiburger Kreis«, dafür aber mehr auf S. 345 ff.), Kirchen- und Schulwesen, Theater- und Konzertleben oder Architektur, teils aber auch um moderne sozialgeschichtliche Fragestellungen wie die sozialräumliche Differenzierung der Stadtviertel (S. 514 ff., durch Graphiken sehr instruktiv), den Wandel der demographischen Strukturen (gut nachvollziehbar durch das konkrete Beispiel einer Familie, S. 554 f.) oder die Entwicklung von Armut, Fürsorge und Gesundheitspolitik. Hervorzuheben ist schließlich die Ergänzung der Stadtgeschichte um Beispiele aus der Geschichte von Unternehmerfamilien und bedeutenden Firmen. Der eine oder andere Wunsch bleibt offen, z.B. nach einem eigenen Abschnitt über die Oberbürgermeister (eine »Ära Winterer« gibt es nur im Querschnittkapitel über das Bauwesen, nicht aber im chronologischen Teil) oder nach einer systematischen Analyse aller vorliegenden Wahlergebnisse. Ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie Register der Institutionen, Orte und Personen erschließen den durch zahlreiche Abbildungen illustrierten Text. Ein Sachregister fehlt; man vermißt es z.B., wenn man die sich wandelnde Bedeutung von Adel, Beamtschaft oder Arbeitern verfolgen will oder sich nicht so sehr für die Institutionen der Israelitischen Gemeinde, sondern für die Rolle von Juden und Antisemitismus im gesamten Zusammenhang der Stadtgeschichte interessiert.

Die Herausgeber haben sich in durchaus sympathischer Offenheit einer Bindung ihrer Autoren an nur einen theoriegeleiteten und systematisch strukturierenden Ansatz versagt. Der Band leistet daher eher implizit einen Beitrag zu einem spannungsvollen Grundproblem einer neueren deutschen Stadtgeschichte, die sich als »Gesellschaftsgeschichte« sieht. Einerseits ist die Stadt ein »politisches System« als Selbstverwaltungskörperschaft mit eigener Verfassung und Verwaltung und fest abgegrenztem Territorium; andererseits ist die Stadt »Lebensform«, in der Menschen mit so verschiedenen Erfahrungshintergründen wie Eingesessen-Sein und Mobilität einander begegnen oder sich als Gruppen gegeneinander abgrenzen, und die in einem lebendigen Austauschverhältnis mit ihrem Umland steht. Zu beiden Aspekten wird der Leser reich belehrt und zu beiden entdeckt er Lücken – mögen sie Anstoß zu weiterer Arbeit geben.

*Stefan Fisch, Speyer*